NSR

The person charging this material is responsible for its return to the library from which it was withdrawn on or before the **Latest Date** stamped below.

Theft, mutilation, and underlining of books are reasons for disciplinary action and may result in dismissal from the University.

To renew call Telephone Center, 333-8400

UNIVERSITY OF ILLINOIS LIBRARY AT URBANA-CHAMPAIGN

AUG 25 1986

AUG 03 1986

L161—O-1096

Digitized by the Internet Archive
in 2025 with funding from
University of Illinois Urbana-Champaign

https://archive.org/details/diefrauineuropa00jung

C. G. JUNG

DIE FRAU IN EUROPA

VERLAG DER
NEUEN SCHWEIZER RUNDSCHAU
ZÜRICH 1929

SCHRIFTEN DER NEUEN SCHWEIZER RUNDSCHAU
HERAUSGEGEBEN VON DR. MAX RYCHNER

NACHDRUCK VERBOTEN
ALLE RECHTE INSBESONDERE DAS DER ÜBERSETZUNG
VORBEHALTEN

305.42
J954f

Frei nennst du dich? Deinen herrschenden Gedanken will ich hören und nicht, daß du einem Joche entronnen bist

Bist du ein Solcher, der einem Joche entrinnen durfte? Es gibt Manchen, der seinen letzten Wert wegwarf, als er seine Dienstbarkeit wegwarf.

Also sprach Zarathustra.

Es ist ein Wagnis, das ich ohne dringliche Aufforderung wohl kaum unternommen hätte, über die Frau im heutigen Europa zu schreiben. Wissen wir überhaupt etwas Gründliches über Europa zu sagen? Steht irgend jemand drüber? Steckt nicht Jeder in einem Programm oder in einem Experiment oder in einem kritischen Rückblick? Und was die Frau betrifft – könnte man da nicht dasselbe fragen? Überdies, kann ein Mann über die Frau schreiben, über sein eigenes Gegenteil schlechthin? Ich meine etwas Richtiges, etwas jenseits von Sexualprogrammatik und Ressentiment, von Illusion und Theorie?

Ich wüßte nicht, wer sich diese Überlegenheit zutrauen könnte, denn die Frau steht immer dort, wo der Mann seinen Schatten hat, weshalb er sie nur allzuleicht mit letzterem verwechselt, und, wenn er dieses Mißverständnis wieder gutmachen will, so überschätzt er die Frau und traut ihr Desiderata zu. Es geschieht deshalb mit größtem Bedenken, wenn ich mich anschicke, dieses Thema zu behandeln.

Eines ist wohl über jeden Zweifel erhaben, und das ist die Tatsache, daß die heutige Frau im selben Übergang steht wie der Mann. Ob dieser Übergang ein historischer Wendepunkt ist oder nicht, bleibe dahingestellt. Bisweilen scheint es – namentlich bei einem historischen Rückblick –, als ob die heutige Zeit ein Analogon hätte mit gewissen Epochen, wo große Reiche und Kulturen ihren Höhepunkt überschritten und unaufhaltsam ihrem Zerfall entgegeneilten. Aber solche Analogien sind trügerisch, denn es gibt Renaissancen. Etwas scheint deutlicher in den Vordergrund zu rücken, nämlich die europäische Mittelstellung zwischen dem asiatischen Osten und dem angelsächsischen – oder soll man sagen, amerikanischen? – Westen. Europa ist zwischen zwei Kolosse geraten, noch unfertig in ihrer Gestalt, aber überwältigend gegensätzlich in ihrem bereits erkennbaren Wesen. Sie sind abgrundtief geschieden

in ihrer Rasse und ihrem Ideal. Im Westen größte politische Freiheit und größte persönliche Unfreiheit, im Osten das Gegenteil; im Westen ein unabsehbarer Aufschwung der technischen und wissenschaftlichen Kulturtendenz Europas, im Osten ein Durchbruch aller jener Mächte, welche in Europa diesen Kulturtrieb im Schach halten. Die Macht des Westens ist materiell, die des Ostens ideell. Der Kampf der Gegensätze, der sich in der europäischen Männerwelt im Gebiete des angewandten Geistes abspielt und sich auf Schlachtfeldern und in Bankbilanzen ausdrückt, ist bei der Frau *seelischer Konflikt.*

Was die Behandlung des Problems der Frau im heutigen Europa so ungemein schwierig macht, ist die Tatsache, daß man notwendigerweise nur über eine Minorität schreibt. Es gibt in diesem Sinne keine europäische Frau schlechthin. Oder ist etwa die Bäuerin von heute anders als die vor hundert Jahren? Es gibt einen ganz wesentlichen Grundstock der Bevölkerung, der nur sehr bedingt in der Gegenwart lebt und am Gegenwartsproblem teil hat. „Der Kampf der Geister" – von wie vielen wird er ausgefochten? Und wieviel verständnisvolle, anteilnehmende Zuschauer hat er? „Das Problem der Frau" – wie viele Frauen haben Probleme? Im Verhältnis zur Gesamtzahl der lebenden Frauen

Europas ist es eine verschwindende Minderzahl von Frauen, die im Europa *von heute* leben, überdies sind sie städtebewohnend und gehören – vorsichtig ausgedrückt – zu den komplizierteren Menschen. Das muß so sein, denn es sind immer nur die Wenigen, die den Geist einer Gegenwart deutlich ausdrücken. In der christlichen Ära des 4. und 5. Jahrhunderts gab es in der christlichen Majorität nur sehr wenig Christen, die den Geist des Christentums einigermaßen erfaßt hatten, die andern waren noch so gut wie heidnisch. Der Kulturprozeß, der für eine Gegenwart charakteristisch ist, verläuft am intensivsten in Städten, denn es braucht immer eine Zusammenkunft vieler Menschen, um Kultur zu ermöglichen, und von diesen Menschenanhäufungen breiten sich die Kulturerrungenschaften auch zu den kleineren, historisch zurückgebliebenen Gruppen aus. So finden wir die Gegenwart nur in den großen Zentren, und nur dort finden wir die „europäische Frau", d. h. die Frau, welche die europäische Gegenwart ausdrückt, in sozialer wie geistiger Hinsicht. Je weiter wir uns vom Einfluß der großen Zentren entfernen, desto mehr schreiten wir in der Geschichte rückwärts, und wenn wir in einem entlegenen Alpental anlangen, so können wir Menschen finden, die noch nicht einmal eine Eisenbahn gesehen haben, und in Spanien, das doch auch noch

zu Europa gehören soll, tauchen wir in ein dunkles, analphabetisches Mittelalter ein. Menschen aus solchen Gegenden oder aus entsprechenden Bevölkerungsschichten leben nicht in unserem Europa, sondern im Europa von 1400, und ihre Problematik entspricht der Vorzeit, in der sie leben. Ich habe solche Leute analysiert und fand mich zurückversetzt in eine Atmosphäre, die historischer Romantik nicht entbehrte.

Die sogenannte Gegenwart ist eine dünne Oberflächenschicht, die in den großen Zentren der Menschheit erzeugt wird. Ist sie sehr dünn, wie im früheren Rußland, so ist sie irrelevant (wie die Ereignisse gezeigt haben); erreicht sie aber eine gewisse Stärke, dann spricht man von Kultur und Fortschritt, und dann entstehen Probleme, die für eine Zeit charakteristisch sind. In diesem Sinne besitzt Europa eine Gegenwart, und es gibt Frauen, die in ihr leben und an ihren Problemen leiden. Und nur von diesen kann etwas ausgesagt werden. Wem das Mittelalter noch genügend Wege und Möglichkeiten gibt, der bedarf der Gegenwart und ihrer Experimente nicht. Wer aber Mensch der Gegenwart ist – gleichgültig aus was für Gründen –, kann in keine Vergangenheit mehr zurückkehren, ohne wesentliche Verluste zu erleiden. Oft ist die Rückkehr überhaupt unmöglich, auch wenn man zu

Opfern bereit wäre. Der Mensch der Gegenwart muß an der Zukunft arbeiten. Er muß es andern überlassen, Vergangenes aufrecht zu erhalten. Daher ist er auch ein Zerstörer, nicht nur ein Bauender. Er selber und seine Welt sind fragwürdig und zweideutig. Die Wege, welche ihm die Vergangenheit wies, und die Antworten, die sie auf seine Fragen gibt, sind ungenügend gegenüber den Nöten der Gegenwart. Alte, bequeme Wege sind verschüttet, neue Möglichkeiten haben sich aufgetan oder neue Gefahren sind entstanden, welche die Vergangenheit nicht kannte. Wie man von der Geschichte, sprichwörtlich, nie lernt, so sagt sie uns in bezug auf ein Gegenwartsproblem in der Regel auch nichts. Der neue Weg muß durch Unbetretenes gebahnt werden, ohne Voraussetzungen und leider oft auch ohne Pietät. Moral ist das einzige Ding, das nicht verbessert werden kann, denn jede Änderung der herkömmlichen Moral ist in ihrem Sinne eine Immoralität. Das Schwerwiegende an diesem Bonmot ist, daß es auch eine unleugbare Gefühlstatsache bedeutet, über die schon mancher Neuerer gestolpert ist.

Alle Gegenwartsprobleme formen einen Knäuel, der es kaum erlaubt, ein Problem für sich herauszulösen und unabhängig von den andern zu behandeln. So gibt es keine „Frau in Europa“ ohne den Mann

und seine Welt. Ist sie verheiratet, so ist sie meist ökonomisch vom Mann abhängig; ist sie selbständig erwerbend und unverheiratet, so arbeitet sie in einem vom Manne vorgezeichneten Beruf. Ist sie nicht gewillt, ihr ganzes erotisches Leben zu opfern, so steht sie wiederum in einer wesentlichen Beziehung zum Manne. So ist die Frau vielfach und unlösbar verknüpft mit der Welt des Mannes und daher, ebenso wie er, allen Erschütterungen seiner Welt ausgesetzt. Der Krieg z. B. hat sie ebensosehr getroffen wie den Mann, und sie hat sich mit den Kriegsfolgen ebensosehr auseinanderzusetzen wie er. Was die Umwälzungen der letzten zwanzig oder dreißig Jahre für die Welt der Männer bedeuten, liegt breit an der Oberfläche, die Zeitung berichtet davon jeden Tag; was sie dagegen für die Frau bedeuten, ist nicht ohne weiteres ersichtlich. Die Frau ist nämlich weder politisch, noch ökonomisch, noch geistig ein sichtbarer Faktor von irgendwelcher Tragweite. Wäre sie es, so stünde sie mehr im Blickfeld des Mannes, denn dann käme sie als Konkurrentin in Betracht. Sie tut dies gelegentlich, aber dann wird sie bloß sichtbar als Mann, der sozusagen zufälligerweise eine Frau ist. Da sie aber in der Regel auf der intimen Seite des Mannes steht, nämlich da, wo er bloß fühlt und keine Augen hat oder nicht sehen will, so erscheint die Frau als eine Art von

undurchsichtiger Maske, hinter welcher man alles Mögliche und Unmögliche vermutet – nicht nur vermutet, sondern zu sehen glaubt – ohne dabei das Wesentliche zu treffen. Die ganz ursprüngliche Tatsache, daß ein Mensch seine eigene Psychologie auch immer beim andern voraussetzt, erschwert oder verhindert das richtige Verständnis der weiblichen Psyche. Diesem Umstand kommt die in biologischer Hinsicht zweckmäßige Unbewußtheit und Unbestimmtheit der Frau entgegen: sie läßt sich von der Projektion männlicher Gefühle überzeugen, was zwar eine allgemein menschliche Eigentümlichkeit ist, aber bei der Frau noch die besonders gefährliche Nüance hat, daß sie in dieser Hinsicht nicht naiv ist, d. h. allzuoft ist es sogar ihre Absicht, sich überzeugen zu lassen. Es entspricht ihrer Natur, als ein selbständig wollendes und verantwortliches Ich im Hintergrund zu stehen, um den Mann nicht zu hindern, sondern ihn sogar einzuladen, seine Absichten in bezug auf sie zu verwirklichen. Das ist zwar ein Sexualschema, das sich aber weit in die weibliche Seele verzweigt. Durch die passive Einstellung mit unsichtbarer Absicht im Hintergrund verhilft sie dem Mann zu seiner Verwirklichung und verhaftet ihn damit. Zugleich wird auch sie in ihr Schicksal verwickelt, denn, wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.

Ich gebe zu, daß ich hier einen Vorgang mit unliebenswürdigen Worten beschreibe, den man auch mit schönen Worten besingen könnte. Alle natürlichen Dinge haben aber zwei Seiten, und wenn wir etwas bewußt machen müssen, so darf man nicht nur das Licht, sondern muß auch den Schatten sehen.

Wenn wir nun sehen, wie die Frau schon seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts anfängt, männliche Berufe zu erlernen, sich in der Politik zu betätigen, Vereine zu gründen und zu leiten usw., so beobachten wir die Tatsache, daß die Frau im Begriffe ist, mit dem nur weiblichen Sexualschema einer anscheinenden Unbewußtheit und Passivität zu brechen und der männlichen Psychologie eine Konzession einzuräumen, nämlich sich als sichtbares Glied der Sozietät zu begründen und sich nicht nur hinter der Maske von Frau So und So zu verstecken, um in direkt, durch den Mann sich alle Wünsche erfüllen zu lassen oder es ihn fühlen zu lassen, wenn die Dinge nicht so gehen, wie sie es wünscht.

Dieser Schritt vorwärts zur sozialen Selbständigkeit ist zwar eine durch ökonomische und andere Ursachen erzwungene Tatsache, aber doch nur ein Symptom und nicht die Sache selber, um die es eigentlich geht. Gewiß ist der Mut und die Auf-

opferungsfähigkeit solcher Frauen bewundernswert, und man müßte blind sein, wenn man all das Gute, das aus diesen Bestrebungen hervorgegangen ist, nicht sähe. Aber Niemand kommt um die Tatsache herum, daß die Frauen einen männlichen Beruf ergreifen, in männlicher Weise studieren und arbeiten und damit etwas tun, was ihrer weiblichen Natur zum mindesten nicht ganz liegt, wenn nicht geradezu schädlich ist. Sie tun ja etwas, was ein Mann kaum imstande wäre zu tun, wenn er nicht gerade ein Chinese ist: könnte er sich als Kinderfrau verdingen oder Kleinkinderschullehrerin werden? Wenn ich von Schädlichkeit spreche, so meine ich damit nicht geradezu physiologische, sondern vor allem psychische Schädigung. Es ist ein Kennzeichen der Frau, daß sie alles aus Liebe zu einem *Menschen* tun kann. Diejenigen Frauen aber, die aus Liebe zu einer Sache Bedeutendes leisten, sind die größten Ausnahmen, weil das ihrer Natur nicht entspricht. Die Liebe zur Sache ist eine männliche Prärogative. Da aber der Mensch Männliches und Weibliches in seiner Natur vereinigt, so kann ein Mann Weibliches und eine Frau Männliches leben. Jedoch steht dem Manne das Weibliche im Hintergrund sowie der Frau das Männliche. Lebt man nun das Gegengeschlechtliche, so lebt man in seinem eigenen Hintergrund, wobei das Eigentliche zu kurz kommt.

Ein Mann sollte als Mann leben und eine Frau als Frau. Das Gegengeschlechtliche ist immer in gefährlicher Nachbarschaft des Unbewußten. Es ist sogar typisch, daß die vom Unbewußten aufs Bewußtsein ausgehenden Wirkungen gegengeschlechtlichen Charakter haben, z. B. die Seele (anima, psyche) weiblichen Geschlechtes ist, da dieser Begriff, wie alle Begriffe überhaupt, aus dem Geiste des Mannes hervorgegangen ist. (Die mystische Belehrung bei den Primitiven ist ausschließlich männliche Angelegenheit, dementsprechend die Ausnahmestellung des katholischen Priesters.) Die unmittelbare Nachbarschaft des Unbewußten übt einen attraktiven Einfluß auf die Bewußtseinsprozesse aus. Diese Tatsache erklärt die Scheu, ja den Abscheu vor dem Unbewußten. Sie ist eine zweckmäßige Abwehrreaktion des Bewußtseins. Das Gegengeschlechtliche hat einen geheimnisvollen Reiz, der mit Scheu, ja vielleicht mit etwas Ekel verbunden ist, und eben darum ist dieser Reiz ganz besonders anziehend und faszinierend, auch wenn er uns nicht von außen als Weib, sondern von innen als seelische Wirkung entgegentritt, z. B. in der Form der Versuchung, sich in einer Stimmung oder einem Affekt gehen zu lassen. Dieses Beispiel ist allerdings für die Frau nicht kennzeichnend, denn ihre Launen und Emotionen kommen ihr nicht

direkt aus dem Unbewußten, sondern sind ihrer weiblichen Natur eigen und daher nie naiv, sondern vermischt mit nicht zugestandener Absicht. Das, was der Frau vom Unbewußten zufließt, ist eine Art *Meinung*, welche ihr erst sekundär die Laune verdirbt. Diese Meinungen treten mit dem Anspruch gültiger Wahrheit auf und halten um so länger und fester, je weniger sie bewußt kritisiert werden. Sie sind, wie die Stimmungen und Gefühle des Mannes, etwas verschleiert, gegebenenfalls sogar ganz unbewußt und werden darum in ihrem eigentümlichen Charakter nicht erkannt. Sie sind nämlich kollektiv und gegengeschlechtlich – wie wenn ein Mann, z. B. der Vater, sie gedacht hätte.

So kann es geschehen – und es geschieht fast in der Regel –, daß der Verstand (mind) einer einen männlichen Beruf ausübenden Frau, von ihr unbemerkt, für ihre Umgebung aber sehr bemerkbar, von der unbewußten Männlichkeit beeinflußt wird. Daraus entsteht eine gewisse starre Verstandesmäßigkeit mit sogenannten Prinzipien und einer ganzen Menge von Argumentiererei, welche in aufreizender Weise immer etwas daneben geht und immer ein kleines Etwas ins Problem hineinlegt, was nicht drin liegt. Die unbewußte Voraussetzung oder Meinung ist der schlimmste Feind des weiblichen Wesens, gelegentlich eine geradezu dämoni-

sche Leidenschaft, welche die Männer irritiert und verstimmt und der Frau selber den größten Schaden zufügt, indem sie den Charme und den Sinn des weiblichen Wesens allmählich überwuchert und in den Hintergrund drängt. Eine solche Entwicklung endet schließlich mit einer tiefen Entzweiung mit sich selbst, d. h. mit einer Neurose.

Natürlich brauchen die Dinge nicht so weit zu gehen, aber schon lange vorher hat die seelische Vermännlichung der Frau unwillkommene Folgen. Sie kann zwar ein guter Kamerad des Mannes werden, ohne aber den Zugang zu seinem Gefühl zu finden. Der Grund dafür ist, daß ihr Animus (eben ihre männliche Verstandesmäßigkeit, beileibe nicht wirkliche Vernünftigkeit!) ihr den Zugang zum eigenen Gefühl verstopft hat. Sie kann auch frigid werden zur Abwehr eines männlichen Sexualtypus, der ihrem männlichen Verstandestypus entspricht. Oder die Abwehr gelingt nicht, und dann entsteht an Stelle der erwartenden Sexualität der Frau ein aggressiver, dringlicher Sexualtypus, welcher dem Manne eigentümlich ist. Auch diese Reaktion ist eine „zweckmäßige" Erscheinung, bestimmt, gewaltsam eine Brücke zu dem allmählich entschwindenden Manne hinüberzuschlagen. Eine dritte, namentlich in angelsächsischen Ländern bevorzugte Möglichkeit ist eine

fakultative Homosexualität in der männlichen Rolle.

Man müßte daher sagen, daß, wo immer die Attraktion des Animus fühlbar wird, eine ganz besondere Notwendigkeit der intimen Beziehung zum anderen Geschlecht vorhanden ist. Nicht wenige Frauen in dieser Lage sind sich dieser Notwendigkeit voll bewußt und erregen nun – faute de mieux – ein anderes Gegenwartsproblem von nicht geringerer Peinlichkeit, nämlich das *Eheproblem.*

Traditionell gilt der Mann als der Ehefriedensstörer. Diese Sage stammt aus alten, längst vergangenen Zeiten, wo die Männer noch Zeit hatten, allerlei Kurzweil zu treiben. Heutzutage aber stellt das Leben solche Anforderungen an den Mann, daß man den edeln Hidalgo Don Juan höchstens noch im Theater sehen kann. Mehr als je liebt der Mann seine Bequemlichkeit, denn wir leben im Zeitalter der Neurasthenie, der Impotenz und der „easy chairs". Er hat für Fensterkletterei und Duelle keine Energie mehr übrig. Wenn etwas auf der Linie des Ehebruchs passieren soll, so muß es leicht sein. Es darf in keiner Hinsicht zu viel kosten, und deshalb soll das Abenteuer nur vorübergehend sein. Der Mann von heute scheut sich gründlich davor, die Ehe als Institution zu gefährden. In dieser Beziehung glaubt er in der Regel an

das „quieta non movere“ und unterhält deshalb die Prostitution. Ich möchte Alles wetten, daß im Mittelalter mit seinen famosen Badeorten und seiner uneingeschränkten Prostitution Ehebruch relativ häufiger war als heute. In dieser Hinsicht wäre also die Ehe sicherer als je. Aber in Wirklichkeit fängt sie an, diskutiert zu werden. Es ist ein böses Zeichen, wenn die Ärzte anfangen, Bücher zu schreiben mit Ratschlägen zur Erzielung einer „vollkommenen Ehe“. Gesunde bedürfen des Arztes nicht. Aber die Ehe der Gegenwart ist tatsächlich etwas unsicher geworden. (In Amerika wird im Durchschnitt ein Viertel der Ehen wieder geschieden!) Und das Bemerkenswerte dabei ist, daß der Sündenbock diesmal nicht der Mann ist, sondern die *Frau.* Von ihr geht der Zweifel und die Unsicherheit aus. Es ist kein Wunder, daß dem so ist, denn es gibt im Nachkriegseuropa eine solch bedenkliche Anzahl unverheirateter Frauen, daß es geradezu unerhört wäre, wenn von jener Seite keine Reaktion käme. Eine solche Anhäufung von Misere hat unweigerliche Folgen. Es handelt sich nicht um einige Dutzend hier und dort verteilte, freiwillige oder unfreiwillige alte Jungfern, sondern um Millionen. Unsere Gesetzgebung und unsere soziale Moral geben auf die Frage dieser Millionen keine Antwort. Oder kann etwa die Kirche eine befriedigende Ant-

wort geben? Soll man riesige Frauenklöster bauen, um alle diese Frauen passend unterzubringen? Oder soll die polizeilich geduldete Prostitution bereichert werden? Das ist offenbar unmöglich, denn es handelt sich weder um Heilige noch um Huren, sondern um normale Frauen, die ihren seelischen Anspruch nicht bei der Polizei anmelden können. Es sind anständige Frauen, die auch heiraten wollen, und wenn dies nicht möglich ist, so doch wenigstens annähernd. Wenn es an die Frage der Liebe kommt, so bedeuten der Frau Ideen, Institutionen und Gesetze noch weit weniger als je zuvor. Wenn es nicht gerade geht, so geht es krumm.

Um die Wende unserer Zeitrechnung bestanden drei Fünftel der italischen Bevölkerung aus Sklaven, d. h. aus rechtlosen, kaufbaren menschlichen Objekten. Jeder Römer war umgeben von Sklaven. Der Sklave und seine Psychologie überflutete das alte Italien, und jeder Römer wurde innerlich, ihm selber unbewußt, zum Sklaven, denn er lebte in der Atmosphäre des Sklaven, und durch unbewußten Einfluß ging dessen Psychologie in ihn über. Vor solchem Einfluß kann sich niemand schützen. Der Europäer, unbekümmert um seine geistige Höhe, kann nicht „ungestraft" in Afrika unter Negern leben, denn unbemerkt geht deren Psychologie in ihn ein, und er wird — dagegen hilft kein Sträuben –

unbewußt zum Neger. Dafür existiert in Afrika der wohlbekannte technische Ausdruck „going black". Es ist kein bloßer Snobismus des Engländers, wenn ihm der in den Kolonien, vielleicht aus bestem Blut Geborene als „slightly inferior" gilt. Dahinter stekken Tatsachen. Die merkwürdige Melancholie und Erlösungssehnsucht des kaiserlichen Rom, die ihren ergreifenden Ausdruck in der IV. Ecloge Virgils fand, ist eine direkte Folge des Sklaveneinflusses. Und die explosionsartige Ausbreitung des Christentums, das sozusagen aus den Kloaken Roms aufstieg – Nietzsche nannte es einen Sklavenaufstand in der Moral –, war eine urplötzliche Reaktion, welche die Seele des letzten Sklaven der Seele des göttlichen Cäsars an die Seite stellte. Ähnliche, vielleicht weniger wichtige psychologische Kompensationsvorgänge haben sich wohl oftmals in der Weltgeschichte wiederholt. Wenn irgendeine psychische oder soziale Monstrosität sich aufbaut, so bereitet sich auch entgegen aller Gesetzgebung und allen Erwartungen eine Kompensation vor.

Etwas Ähnliches geschieht in der Frau der europäischen Gegenwart. Zuviel Unstatthaftes, nicht Lebendes ist aufgehäuft und wirkt. Die Sekretärin, die Stenotypistin, die Modistin, sie alle wirken, und durch Millionen unterirdischer Kanäle geht der Einfluß, der die *Ehe* untergräbt, denn der Wunsch aller

dieser Frauen geht nicht auf Sexualabenteuer, – was nur ein Dummer glauben kann –, sondern auf Geheiratetwerden. Die „beatae possidentes", die Ehefrauen, sollen hinausgedrängt werden, in der Regel nicht laut und gewaltsam, sondern durch stillen hartnäckigen Wunsch, der bekanntlich, wie der starre Schlangenblick, zauberisch wirkt. Das war von jeher der Weg der Frau.

Wie verhält sich aber die verheiratete Frau von heute zu dieser Tatsache? Ihre Meinungen sind wohl noch die alten Ideen, daß der Mann der Sündenbock sei, daß man die Liebe nach Willkür rangieren könne usw. Auf Grund dieser veralteten Vorstellungen kann sie sich in Eifersüchte hineinsteigern. Aber das ist alles nur Oberfläche. Es ist tiefere Wirkung vorhanden. Kein römischer Patrizierstolz und nicht die dicksten Mauern des Cäsarenpalastes haben es vermocht, die Sklaveninfektion hintanzuhalten. Und so kann sich keine Frau der geheimzwingenden Wirkung jener Atmosphäre entziehen, mit der vielleicht ihre eigene Schwester sie umgibt, der drückenden Atmosphäre ungelebten Lebens. Ungelebtes Leben ist eine vernichtende, unwiderstehliche Macht, die leise, aber unerbittlich wirkt. Die Folge davon ist, daß die verheiratete Frau an der Ehe zu zweifeln anfängt. Die Unverheiratete glaubt daran, denn sie wünscht die Ehe. Ebenso

glaubt der Mann an die Ehe, denn das rät ihm schon seine Bequemlichkeit und ein merkwürdiger sentimentaler Glaube an Institutionen, welche bei ihm immer Neigung haben, zu Gefühlsobjekten zu werden.

Da Frauen in Gefühlstatsachen konkret sein müssen, so darf ein gewisser Umstand unserer Aufmerksamkeit nicht entgehen. Dieser Umstand ist die Möglichkeit antikonzeptioneller Maßnahmen. Die Kinderfrage ist einer der Hauptgründe für die strikte Aufrechterhaltung einer verantwortlichen Ehe. Fällt dieser Grund dahin, so können sich „ungeschehene" Tatsachen ereignen. Dieser Umstand zählt in erster Linie für die Unverheiratete, die damit die Möglichkeit einer „annähernden" Ehe hat. Er zählt aber auch für diejenigen verheirateten Frauen, welche, wie ich in *Keyserlings* Ehebuch darstellte, die „Enthaltenden" sind, d. h. die, welche individuelle Ansprüche haben, die durch den Gatten nicht oder ungenügend erfüllt sind. Und schließlich zählt dieser Grund überhaupt für alle Frauen in unerhörtem Maße insofern, als dadurch die ständige Bereitschaft für eine Schwangerschaft und für die Besorgung einer sich vermehrenden Kinderzahl wegfällt. Diese Befreiung von der Naturgebundenheit bedeutet die Auslösung beträchtlicher psychischer Kräfte, welche unvermeidlicherweise Verwendung

suchen. Immer wenn ein solcher Energiebetrag kein ihm zusagendes Ziel findet, verursacht er eine Störung des seelischen Gleichgewichtes. Die Energie, die kein bewußtes Ziel hat, verstärkt das Unbewußte, wodurch Unsicherheit und Zweifel entsteht.

Dazu kommt als ein weiterer Umstand von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit die mehr oder weniger offene Diskussion des Sexualproblems. Dieses früher so obskure Gebiet ist heute ins hellerleuchtete Feld wissenschaftlicher und anderer Interessen gerückt. Man kann in Gesellschaft Dinge hören und sagen, die früher einfach unmöglich gewesen wären. Sehr viele Leute haben freier und ehrlicher denken gelernt und haben infolgedessen verstanden, wie wichtig diese Dinge sind.

Die Diskussion des Sexualproblems ist allerdings bloß ein etwas roher Anfang einer weit tieferen Frage, vor der die Wichtigkeit des Sexualproblems verblaßt, und das ist die *Frage der seelischen Beziehung zwischen den Geschlechtern.* Mit dieser Frage betreten wir die eigentliche Domäne der Frau. Ihre Psychologie gründet sich auf das Prinzip des Eros, des großen Binders und Lösers, während dem Manne seit alters der Logos als oberstes Prinzip zugedacht ist. Man könnte den Begriff des Eros in moderner Sprache als seelische Beziehung und Logos als sachliches Interesse ausdrücken. Während für

die Auffassung des gewöhnlichen Mannes die Liebe im eigentlichen Sinne mit der Institution der Ehe zusammenfällt, und es jenseits der Ehe nur noch die Ehebrüche oder die korrekte Freundschaft gibt, ist für die Frau die Ehe keine Institution, sondern eine menschliche, erotische Beziehung; wenigstens möchte sie das glauben. (Weil ihr Eros nicht naiv ist, sondern uneingestandene andere Motive, wie z. B. eine soziale Stellung durch die Heirat zu erobern usw., auch zuläßt, so kann das Prinzip nicht rein durchgeführt werden.) Sie stellt sich unter der Ehe eine ausschließliche Beziehung vor, deren Ausschließlichkeit sie um so leichter ertragen kann, ohne sich tödlich zu langweilen, als sie, insofern sie Kinder oder nahe Verwandte hat, mit diesen in ebenso enger Beziehung stehen kann wie mit dem Gatten. Daß sie mit jenen keine Sexualbeziehung hat, will insofern gar nichts bedeuten, als es ihr auf Sexualbeziehung sowieso viel weniger ankommt als auf seelische Beziehung. Aber es genügt, daß sie sowohl wie der Gatte des Glaubens sind, daß ihre Beziehung einzig und ausschließlich sei. Ist er der „Enthaltende", so fühlt er sich von dieser sogenannten Ausschließlichkeit erstickt, ganz besonders dann, wenn er nicht merkt, daß die Ausschließlichkeit seiner Gattin nichts ist als ein frommer Betrug. Sie ist in Wirklichkeit über ihre Kinder und wo-

möglich noch über ihre Familie verteilt und steht so in vielerlei intimen Beziehungen. Wenn ihr Gatte ebensolche Beziehungen zu andern hätte, so wäre sie rasend vor Eifersucht. Aber die meisten Männer sind erotisch blind, indem sie das unverzeihliche Mißverständnis begehen, den Eros mit der Sexualität zu verwechseln. Er meint, eine Frau zu besitzen, wenn er sie sexuell hat. Er hat sie nie weniger. Denn für die Frau ist nur die erotische Beziehung wirklich maßgebend. Für sie ist die Ehe eine Beziehung mit der Beigabe der Sexualität. Da Sexualität wegen ihrer Folgen etwas formidabel ist, so ist es auch zweckmäßig, sie an sicherm Ort untergebracht zu haben. Wenn sie aber weniger gefährlich ist, dann ist sie auch weniger relevant, und dann tritt die Beziehungsfrage mehr in den Vordergrund. Damit aber stößt die Frau beim Mann auf große Schwierigkeiten, denn die Beziehungsfrage betrifft ein Gebiet, das ihm dunkel und peinlich ist. Er liebt es nur dann, wenn die Frau die Leidtragende ist, d. h. wenn er der „Enthaltene" ist, oder mit andern Worten, wenn sie sich Beziehungen auch zu einem andern Mann vorstellen kann und infolgedessen uneins mit sich selbst geworden ist. Dann ist es sie, die das peinliche Problem hat, und dann braucht er das seinige nicht zu sehen, was ihm eine große Erleichterung bedeutet. Er ist nämlich in dieser

Situation unverdienterweise in der vorteilhaften Lage des Diebes, dem ein anderer Dieb zuvorgekommen und dabei von der Polizei ertappt worden ist. Er ist plötzlich ein ehrenhafter, unbeteiligter Zuschauer geworden. Ein Mann in anderer Lage aber findet die Diskussion der persönlichen Beziehung immer peinlich und langweilig, genau so, wie sie es empfinden würde, wenn ihr Gatte sie über die „Kritik der reinen Vernunft" examinieren wollte. Der Eros gehört für den Mann zum Schattenland und verwickelt ihn in weibliches Unbewußtes, in „Seelisches", während der Logos für die Frau eine tödlich langweilige Vernünftelei ist, wenn sie ihn nicht geradezu fürchtet und verabscheut.

Wie die Frau gegen Ende des 19. Jahrhunderts anfing, der Männlichkeit eine Konzession zu machen, indem sie sich als selbständiger Faktor in der sozialen Welt etablierte, so hat der Mann, zögernd zwar, ein Zugeständnis an die Weiblichkeit gemacht, indem er eine neue Psychologie komplexer Phänomene schuf, inauguriert durch die Sexualpsychologie *Freuds*. Was diese Psychologie der direkten Einwirkung der Frauen verdankt – die psychotherapeutische Praxis ist von Frauen überflutet –, darüber wäre ein Buch zu schreiben. Ich spreche hier nicht nur von der analytischen Psychologie, sondern auch von den Anfängen der patho-

logischen Psychologie überhaupt: Weitaus die meisten der „großen" Fälle, angefangen mit der „Seherin von Prevorst", waren Frauen, die sich, zwar unbewußt (?), eine enorme Mühe gaben, ihre Psychologie und damit die Psychologie komplexer seelischer Phänomene drastisch zu demonstrieren. Frau Hauffe sowohl wie Helen Smith und Mrs. Beau-Champ haben sich damit eine Art von Unsterblichkeit gesichert, ähnlich den verdienstvoll Geheilten, die einen Wunderort in die Höhe brachten.

Das empirische Material der komplexen Psychologie stammt zu einem erstaunlichen Prozentsatz von Frauen. Dies ist weiter nicht merkwürdig, indem die Frau in viel höherem Maße „psychologisch" ist als der Mann. Er begnügt sich meistens mit der „Logik" allein. Alles „Seelische", „Unbewußte" usw. ist ihm zuwider, es scheint ihm dämmrig, vag oder krankhaft. Er will das Sachliche oder Tatsächliche, nicht die Gefühle oder Phantasien, die daneben oder darüber gehen. Der Frau aber kommt es meistens mehr darauf an zu wissen, wie der Mann über eine Sache fühlt, als die Sache selber zu kennen. Ihr ist all das wichtig, was dem Manne bloße Futilitäten und Impedimenta sind. So ist es natürlicherweise die Frau, die am unmittelbarsten und reichhaltigsten Psychologie überhaupt darstellt, und sehr vieles kann bei ihr in deutlichster Weise

wahrgenommen werden, was beim Mann schattenhafter Hintergrundsvorgang ist, den er zudem oft nicht einmal wahrhaben will. Nun geht aber menschliche Beziehung im Gegensatz zu sachlichen Auseinandersetzungen und Übereinkünften gerade über das Seelische, jenes Zwischenreich, das sich von der Sinnes- und Affektwelt bis zum Geist erstreckt und etwas von beiden enthält, ohne damit seine merkwürdige Eigenart einzubüßen.

Auf dieses Gebiet muß sich der Mann wagen, wenn er der Frau entgegenkommen will. Wie sie durch die Umstände gedrängt wurde, ein Stück Männlichkeit zu erwerben und damit zu verhindern, in einer antiquierten, rein instinktmäßigen Weiblichkeit steckenzubleiben, fremd und verloren in der Welt des Mannes, als ein geistiges Baby, so wird sich der Mann gezwungen sehen, ein Stück Weiblichkeit zu entwickeln, d. h. psychologisch und erotisch sehend zu werden, um nicht hoffnungslos und knabenhaft bewundernd der vorausgehenden Frau nachlaufen zu müssen, auf die Gefahr hin, von ihr in die Tasche gesteckt zu werden.

Für Nur-Männlichkeit und Nur-Weiblichkeit genügt die traditionelle mittelalterliche Ehe, die durchaus lobenswerte, praktisch vielfach bewährte Institution. Der Mensch der Gegenwart empfindet es aber als sehr schwierig, den Rückweg zu ihr zu

finden, und gegebenenfalls gelingt es ihm ganz und gar nicht, denn diese Ehe existiert nur unter Ausschluß des von der Gegenwart aufgeworfenen Problems. Zweifellos konnten viele Römer die Augen zuhalten vor dem Sklavenproblem sowohl wie vor dem Christentum, und sie haben ihre Tage in mehr oder weniger angenehmer Unbewußtheit verbracht. Sie konnten es, weil sie keine Gegenwart, sondern nur Vergangenheit hatten. Für alle diejenigen, für die die Ehe kein Problem enthält, gibt es aber keine Gegenwart. Kein Grund, um sie nicht selig zu preisen! Der Mensch der Gegenwart findet aber nur zuviel Problematik in der heutigen Ehe. Ich hörte einen deutschen Gelehrten vor mehreren Hunderten von Zuhörern ausrufen: „Unsere Ehen sind Scheinehen." Ich habe seinen Mut zur Aufrichtigkeit bewundert. Gewöhnlich drückt man sich indirekt aus, via gute Ratschläge, wie man's machen sollte – um das Ideal nicht zu kränken. Für die Frau der Gegenwart – das sollten sich die Männer merken – ist aber die mittelalterliche Ehe kein Ideal mehr. Sie verheimlicht sich zwar diesen Zweifel und ihre Auflehnung; die eine, weil sie verheiratet ist und es infolgedessen höchst inopportun findet, daß die Türe des Safe nicht luftdicht schließt, die andere, weil sie unverheiratet und zu anständig ist, um sich ganz unverblümt ihre Ten-

denz bewußt zu machen. Das erworbene Stück Männlichkeit macht es aber beiden unmöglich, die Ehe in ihrer traditionellen Form („Er soll dein Herr sein") für etwas durchaus Glaubwürdiges zu halten. Männlichkeit heißt: Wissen, was man will, und das Nötige tun, um das Ziel zu erreichen. Wenn es einmal gelernt ist, so ist es so einleuchtend, daß man es nicht wieder, ohne gewaltige seelische Einbuße, vergessen kann. Die vermöge dieses Wissens erworbene Selbständigkeit und Kritik sind positive Werte und werden als solche von der Frau empfunden. Darum kann sie sie nicht wieder aufgeben. Und umgekehrt wird der Mann, der das nötige Stück Einsicht in seine Seele mit nicht geringen Anstrengungen, ja sogar mit Schmerzen errungen hat, es nicht wieder fallen lassen, denn er ist zu sehr überzeugt von der Wichtigkeit des Gewonnenen.

Aus der Ferne besehen, sollte man meinen, daß damit Mann und Frau ganz besonders in den Stand gesetzt wären, die Ehe vollkommen zu machen. In Wirklichkeit aber und aus der Nähe besehen, ist dem nicht so, sondern im Gegenteil entsteht zunächst ein Konflikt, indem das, was die Frau aus der Bewußtheit ihrer selbst heraus tun wird, dem Manne nicht liegt, und die Gefühle, die er in sich entdeckt, ihr Mißfallen erregen. Das, was beide

entdeckt haben, sind nämlich nicht Tugenden oder Werte an und für sich, sondern im Vergleich mit dem Gewünschten etwas *Minderwertiges*, das man, wenn es als Ausfluß persönlicher Willkür oder Laune verstanden sein sollte, mit Recht verurteilen könnte. So geschieht es auch in der Regel. Jedoch geschieht damit ein halbes Unrecht. Die Männlichkeit der Frau und die Weiblichkeit des Mannes sind minderwertig, und es ist bedauerlich, wenn dem vollen Wert noch etwas Minderwertiges angehängt wird. Auf der andern Seite jedoch gehören zur Ganzheit der Persönlichkeit auch die Schatten, der Starke muß irgendwo schwach sein können, der Gescheite irgendwo dumm, sonst wird er unglaubwürdig und entartet zur Pose und zum Bluff. Ist es nicht eine alte Wahrheit, daß die Frau die Schwäche des Starken mehr liebt als seine Stärke und die Dummheit des Gescheiten mehr als seine Gescheitheit? Das will aber die Liebe der Frau, nämlich den ganzen Mann, also nicht etwa den Nur-Mann, sondern dazu noch dessen andeutungsweise Negation. Die Liebe der Frau ist nämlich kein Sentiment – das kommt nur beim Manne vor –, sondern ein Lebenswille, der bisweilen erschreckend unsentimental ist, und der sogar ihr Selbstopfer erzwingen kann. Ein Mann, der so geliebt wird, kann seiner minderwertigen Seite nicht entgehen, denn auf diese Wirklichkeit

kann er nur mit seiner Wirklichkeit antworten. Und die Wirklichkeit des Menschen ist kein schöner Schein, sondern ein getreues Abbild der ewigen menschlichen Natur, die ungeschieden alle Menschheit verbindet, ein Abbild des menschlichen Lebens in seinen Höhen und Tiefen, uns allen gemeinsam. In dieser Wirklichkeit sind wir nicht mehr differenzierte Personen (persona = Maske), sondern der gemeinmenschlichen Verbundenheit bewußt. Unbekümmert um die soziale und sonstige Distinktion unserer Persönlichkeit, erreicht mich hier das Gegenwartsproblem, das ich von mir aus nicht hätte – so bilde ich mir wenigstens ein. Aber hier kann ich es nicht mehr leugnen; ich fühle mich und weiß mich als einer der vielen, und was diese bewegt, bewegt auch mich. In unserer Stärke sind wir unabhängig und isoliert, dort können wir unser Schicksal selber schmieden. In unserer Schwäche hingegen sind wir abhängig und deshalb verbunden, und hier werden wir unfreiwillig zu Instrumenten des Schicksals, denn hier spricht nicht der eigene Wille, sondern der Wille der Gattung.

Was die beiden Geschlechter durch Angleichung gewonnen haben, ist eine Minderwertigkeit, wenn vom Standpunkt der zweidimensionalen persönlichen Scheinwelt betrachtet, und eine unmoralische Anmaßung, wenn sie als persönlicher Anspruch gel-

ten soll. Im Sinne des Lebens der Sozietät hingegen ist das Gewonnene eine Überwindung der persönlichen Isolierung und der interessierten Vorenthaltung zugunsten einer aktiven Teilnahme an der Lösung der Gegenwartsprobleme.

Wenn daher die Frau der Gegenwart den strengen Zusammenhalt der Ehe bewußt oder unbewußt durch geistige oder ökonomische Selbständigkeit lockert, so geschieht dies nicht aus persönlicher Laune, sondern aus einem ihr weit überlegenen Lebenswillen der Gesamtheit, der sie, die einzelne Frau, zu seinem Werkzeug macht.

Die Institution der Ehe (religiös sogar ein Sakrament) stellt einen solch unzweifelhaften sozialen und moralischen Wert dar, daß es begreiflich ist, wenn ihre Lockerung als unerwünscht, ja als empörend empfunden wird. Die Unvollkommenheit des Menschen ist immer ein Mißton in der Harmonie unserer Ideale. Leider lebt niemand in der Welt, wie sie wünschenswert wäre, sondern in der wirklichen Welt, wo Gutes und Böses vernichtend aufeinanderprallen, wo die Hände, die schaffen und aufbauen wollen oder müssen, das Schmutzigwerden nicht vermeiden können. Wenn immer etwas recht bedenklich wird, so versichert jemand unter vielfachem Applaus, daß nichts geschehen und alles in Ordnung sei. Ich wiederhole, wer so denken und

leben kann, der lebt irgendwo anders als in der Gegenwart. Man wolle irgendwelche Ehe kritisch unter die Lupe nehmen: wo nicht ein vollgerüttelt Maß äußerer Not und Bedrängnis die „Psychologie" verhindert und auslöscht, da sind die Symptome der mehr oder weniger geheimen Lockerung sichtbar, da gibt es „Eheprobleme", von unerträglichen Launen bis zu Neurose und Ehebruch. Leider sind wie immer diejenigen, die es noch aushalten können, unbewußt zu bleiben, unnachahmlich, d. h. ihr gutes Beispiel wirkt nicht ansteckend genug, daß bewußtere Menschen auf das Niveau bloßer Unbewußtheit wieder hinuntersteigen könnten.

Für alle die vielen, welche die Gegenwart nicht leben müssen, ist es äußerst wichtig, daß sie an das Ideal der Ehe glauben und es halten, denn es ist nichts damit gewonnen, daß ein Ideal und ein unzweifelhafter Wert bloß zerstört wird, ohne daß etwas Besseres an seine Stelle tritt. Daher zögert auch die Frau, ob sie verheiratet sei oder nicht, sie kann sich nicht eindeutig auf die Seite der Rebellion stellen, sondern verharrt in dunkeln Zweifeln. Sie macht es allerdings nicht wie jene bekannte Frauenschriftstellerin, welche nach allerhand Experimenten selber in den sicheren Port der Ehe lief und nun die Ehe für das Beste hielt, wobei alle die, denen es nicht gelingt, eben das Nachsehen haben

und in frommem Verzicht ihre Tage beschließen können. So billig macht es die Frau der Gegenwart nicht. Ihr Gatte könnte davon etwas erzählen.

Solange es einen Gesetzesparagraphen gibt, welcher genau feststellt, was Ehebruch ist, muß die Frau wohl im Zweifel verharren. Aber weiß der Gesetzesparagraph, was „Ehebruch" ist? Ist seine Definition die nunmehr entdeckte, ewige Wahrheit? Er ist in Wirklichkeit, vom psychologischen Standpunkt, dem für die Frau einzig wahrhaft gültigen, ein recht armseliges Machwerk, wie alles, was der Mann ersinnt, um die Liebe auf einen faßbaren Ausdruck zu bringen. Es handelt sich aber für die Frau weder um die wenig geschmackvollen Gesetzesformeln welche der erotisch blinde männliche Verstand ersinnt, und der Meinungsteufel der Frau nachbetet, noch um „Eheirrungen", „außerehelichen Geschlechtsverkehr" und „Hintergehen des Gatten", sondern es handelt sich um die Liebe. Nur wer unverbrüchlich an die traditionelle Ehe glaubt, kann dergleichen Geschmacklosigkeiten begehen, so wie nur der, der an Gott glaubt, richtig blasphemieren kann. Wer aber an der Ehe zweifelt, kann die Ehe nicht brechen, und für den gilt der Paragraph nicht, denn er fühlt sich, wie Paulus, jenseits des Gesetzes im höheren Zustand der Liebe. Weil aber alle Ge-

setzesgläubigen so häufig neben ihr eigenes Gesetz treten, aus Dummheit, aus Verführung, aus Lasterhaftigkeit, so zweifelt die Frau der Gegenwart, ob sie am Ende nicht auch in dieselbe Kategorie gehöre. Vom traditionellen Standpunkt gehört sie auch dazu. Das muß sie wissen, damit der Götze der *Respektabilität* in ihr gebrochen werde. Respektabel ist, wie das Wort sagt, jemand, der sich kann sehen lassen, also einer, der der öffentlichen Erwartung entspricht, mit anderen Worten eine ideale Maske, ein Betrug kurz gesagt. *Gute Form* ist kein Betrug, wenn aber Respektabilität die Seele, den wirklichen, gottgewollten Inhalt verdrängt, so ist man, was Christus ein „übertünchtes Grab" nennt.

Die Frau der Gegenwart ist sich der unleugbaren Tatsache bewußt geworden, daß sie nur im Zustand der Liebe ihr Höchstes und Bestes erreicht, und dieses Wissen drängt sie zu der anderen Erkenntnis, daß Liebe jenseits des Gesetzes ist, aber dagegen wieder empört sich ihre persönliche Respektabilität. Man ist geneigt, damit die öffentliche Meinung zu identifizieren. Das wäre aber das geringere Übel; das schlimmere ist, daß diese Meinung ihr auch im Blute steckt. Sie kommt zu ihr als eine Stimme von innen, eine Art von Gewissen, und das ist die Macht, die sie in Schach hält. Sie hat sich nicht bewußt gemacht, daß ihr persönlichstes, intimstes

Eigentum mit der Geschichte in Kollision geraten könnte. Ein solcher Zusammenstoß ist ihr das Unerwartetste und Absurdeste. Wer aber ist sich schließlich völlig bewußt, daß die Geschichte in Wirklichkeit nicht in dicken Büchern steht, sondern in unserm Blute steckt? Wohl nur die allerwenigsten.

Solange die Frau das Leben der Vergangenheit lebt, kollidiert sie nirgends mit der Geschichte; kaum aber fängt sie an, von einer die Geschichte beherrschenden Kulturtendenz auch nur leise abzuweichen, so erfährt sie die volle Wucht der geschichtlichen Inertie, und dieser unerwartete Stoß kann sie brechen, vielleicht bis zum Tode. Ihr Zögern und ihr Zweifel wird verständlich, denn sie ist nicht nur in eine höchst peinliche und mißverständliche Situation, in die Nachbarschaft aller Verschlampung und Lumperei, sondern sogar zwischen zwei Weltmächte, die historische Inertie und das Göttlich-Schöpferische, geraten.

Wer wird es ihr verargen? Pflegen nicht die meisten Männer das „laudabiliter se subjecit" in übertragener Form dem beinahe hoffnungslosen Konflikt, ob man Geschichte machen soll oder nicht, vorzuziehen? Es handelt sich eben schließlich um nichts Geringeres als darum, ob man gewillt ist, unhistorisch zu sein und damit Geschichte

zu machen oder nicht. Niemand macht Geschichte, der nicht wagt, seine Haut zu Markte zu tragen, indem er das Experiment, das eben sein Leben selber ist, bis zum Ende durchführt und damit sein Leben nicht als eine Fortsetzung, sondern als einen Anfang erklärt. Das Fortsetzen ist ein Geschäft, das schon vom Tier besorgt wird, das Anfangen aber ist die Prärogative des Menschen, das einzige, was er über das Tierische hinaus aufzuweisen hat.

Zweifellos ist die Frau von heute mit diesem Problem im Innersten beschäftigt. So äußert sich in ihr eine unserer Zeit allgemein innewohnende Kulturtendenz zu einer völligeren Gestaltung des Menschen, eine Sehnsucht nach Sinn und Erfüllung, ein zunehmender Ekel vor sinnloser Einseitigkeit, vor unbewußter Instinktmäßigkeit und blindem Geschehen. Die Seele des Europäers hat die Lehre des Krieges nicht vergessen, so vieles sein Bewußtsein auch vergessen haben mag. Die Frau weiß in zunehmendem Maße, daß nur die Liebe ihr völligere Gestalt gibt, so wie der Mann zu ahnen beginnt, daß nur der Geist seinem Leben höchsten Sinn verleiht, und beide suchen im Grunde die seelische Beziehung zueinander, weil die Liebe des Geistes und der Geist der Liebe zur Vollendung bedarf.

Die Frau fühlt, daß die Ehe keine wirkliche Sicherheit mehr ist, denn was gilt ihr die Treue

des Gatten, wenn sie weiß, daß seine Gefühle und Gedanken daneben laufen, und daß er bloß zu vernünftig und zu feige ist, ihnen nachzulaufen! Was gilt ihr ihre eigene Treue, wenn sie weiß, daß sie damit bloß ihrer legalen Besitzmacht frönt und dabei ihre Seele verkümmern läßt? Sie ahnt eine höhere Treue, eine Treue im Geist und in der Liebe, jenseits der menschlichen Schwäche und Unvollkommenheit. Vielleicht wird sie noch entdecken, daß das, was schwach und unvollkommen, eine schmerzliche Störung, ein angsterregender Abweg ist, seiner zweideutigen Natur entsprechend doppelt gedeutet werden muß: es sind Stufen, die zum Allgemeinmenschlichen hinunterführen und schließlich im Sumpf der Unbewußtheit und Verlorenheit enden, wenn jemand den Halt, den er in seiner persönlichen Distinktion besitzt, gehen läßt; wer aber sich selbst behält, wird erst dadurch den Sinn des Selbstseins erfahren, wenn er auch unter sich selber in das ununterschieden Menschliche hinuntersteigen kann. Denn was anders kann ihn schließlich aus der inneren Vereinsamung der persönlichen Differenzierung erlösen? Und was anders wird ihm die seelische Brücke sein zur Menschheit? Der, der oben steht und seine Güter den Armen austeilt, ist der Menschheit durch Tugendhöhe entrückt, und je mehr er selbstvergessend und selbstopfernd für

den andern tut, desto mehr wird er sich innerlich vom Menschlichen entfremden.

Das so schön klingende Wort „menschlich" bedeutet in seinem letzten Verstande nichts Schönes, nichts Tugendhaftes, nichts Intelligentes, sondern *unteres Mittelmaß*. Das ist der Schritt, den Zarathustra nicht tun konnte, der Schritt zum „häßlichsten Menschen", zum wirklichen Menschen. Das Sträuben dagegen, ja die Angst davor beweisen, wie groß die Anziehung und Verführungskraft des Untern ist. Die Abschneidung vom Untern ist keine Lösung, sondern ein Schein, eine wesentliche Verkennung seines Wertes und Sinnes. Denn was ist ein Hoch, dem das Tief fehlt, was ein Licht, das keinen Schatten wirft? Kein Gutes kann wachsen, dem nicht ein Böses entgegensteht. „Du kannst von keiner Sünde erlöst werden, die du nicht begangen hast", sagte *Karpokrates;* ein tiefes Wort für alle, die verstehen wollen, und eine glänzende Gelegenheit für alle, die falsche Schlüsse ziehen wollen. Das Untere aber, das im bewußteren und darum vollkommeneren Menschen mitzuleben verlangt, ist *nicht das, wozu ihn bloße Lust überreden will, sondern das, was er fürchtet.*

Was ich hier sage, gilt nicht dem jungen Menschen – es ist gerade das, was er nicht wissen sollte –, sondern dem reiferen Menschen, dem durch die

Lebenserfahrung weiteres Bewußtsein ermöglicht ist. Man hat die Gegenwart nicht von vornherein, sondern man wächst erst langsam in sie hinein, denn ohne Vergangenheit gibt es keine Gegenwart. Der junge Mensch hat noch keine Vergangenheit und darum auch keine Gegenwart. Darum schafft er noch keine Kultur, sondern bloß Existenz. Es ist der Vorzug und die Aufgabe des reiferen Alters, das die Mittagshöhe des Lebens überschritten hat, Kultur zu erzeugen.

Die Seele Europas ist von der höllischen Barbarei des Krieges zerrissen. Während der Mann alle Hände voll zu tun hat, die äußeren Schäden wieder gutzumachen, schickt die Frau – unbewußt wie immer – sich an, die inneren Wunden zu heilen, und dazu bedarf sie, als ihres wichtigsten Instrumentes, der *seelischen Beziehung*. Nichts ist dieser aber mehr hinderlich als die Abgeschlossenheit der mittelalterlichen Ehe, denn sie macht Beziehung gänzlich überflüssig. Beziehung ist nur möglich bei seelischer Distanz, wie Moralität auch immer Freiheit voraussetzt. Deshalb steht die unbewußte Tendenz der Frau nach Lockerung der Ehe, nicht aber nach Zerstörung von Ehe und Familie. Das wäre ein nicht nur unmoralischer, sondern geradezu krankhafter Auswuchs. Auf was für eine Art und Weise dieses Ziel im einzelnen Fall erreicht wird,

das zu schildern müßte man Bände mit kasuistischem Material füllen. Es ist die Art der Frau, wie der Natur, sich indirekter Wege zu bedienen ohne Zielbenennung. Sie reagiert in zielentsprechender Weise auf unsichtbar Unbefriedigendes mit Launen, Affekten, Meinungen und Taten, deren anscheinende Sinnlosigkeit, Giftigkeit, Krankhaftigkeit oder – Kaltblütigkeit und Rücksichtslosigkeit dem erotisch blinden Mann unendlich unbequem ist.

Die indirekte Methode der Frau ist gefährlich, sie kann ihr Ziel hoffnungslos kompromittieren. Darum sehnt sich auch die Frau der Gegenwart nach höherer Bewußtheit, nach Sinn und Zielbenennung, um selber ihrer blinden Naturdynamik zu entrinnen. Sie sucht es in Theosophie und allen möglichen sonstigen Uneigentlichkeiten. Zu allen anderen Zeiten wäre es die herrschende Religion gewesen, die ihr letzte Ziele gezeigt hätte, aber heute führt die religiöse Lehre zurück ins Mittelalter, zurück in die kulturwidrige Beziehungslosigkeit, aus der all die furchtbare Barbarei des Krieges hervorgegangen ist: sie reserviert die Seele Gott zu ausschließlich, der Mensch kommt zu kurz. Aber selbst Gott kann nicht gedeihen in einer seelisch unterernährten Menschheit. Auf diesen Hunger reagiert die Seele der Frau, denn es ist der Eros, der verbindet, wo der Logos scheidet und klärt. Die

Frau der Gegenwart steht vor einer gewaltigen Kulturaufgabe, welche vielleicht den Anfang eines neuen Zeitalters bedeutet.

7200-9-SB
5-18
C
B---T

Dieser Aufsatz ist zuerst in der Europäischen Revue erschienen. Die Anregung, über diese Frage überhaupt zu schreiben, verdanke ich dem Prinzen Rohan.

Gleichzeitig sind in unserem Verlag erschienen:

Max Scheler

MENSCH UND GESCHICHTE

Alfred Bäumler

BACHOFEN UND NIETZSCHE

Preis pro Band:

kartoniert Fr. 4.40, gebunden Fr. 6.25

VERLAG DER

NEUEN SCHWEIZER RUNDSCHAU

ZÜRICH

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 074579431